

## **Rede zur Übergabe der **ROTEN MAPPE** des NHB an die Niedersächsische Landesregierung von Frau Marlies Linnemann, Präsidentin des NHB, anlässlich des 103. Niedersachsentages am 22. Juni 2024 in Wildeshausen**

### *Anrede*

Was für ein Jahr, das Jahr 1 nach der Zeitenwende, wir feiern den 300. Geburtstag von Immanuel Kant, den 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich, den 150. Geburtstag von Winston Churchill, 75. Jahre sind seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland, ebenso der Deutschen Demokratischen Republik vergangen, 75 Jahre alt ist unser Grundgesetz, ebenso die NATO und der Europarat, und wenn wir in diesem Jahr nicht Fußballeuropameister werden, können wir wenigstens feiern, dass wir vor 70 Jahren sehr überraschend Weltmeister wurden.

Wir leben in einer Zeit, die all diese Jubiläen begehen kann, die dafür Raum hat. Wir leben schon sehr lange in Friedenszeiten. Die meisten von uns haben genug zu essen, können sich bekleiden, haben ein Dach über dem Kopf und können sich sogar dieses und jenes über das Existenzielle hinaus leisten.

Und trotzdem herrscht eine Stimmung der Unsicherheit und Verzagtheit unter den Menschen, eine Stimmung als würde Deutschland vor dem Untergang stehen. Warum sage ich das, was hat eine Präsidentin des NHB, der natürlich überparteilich agiert, damit zu tun?

Als ich vor einem Jahr gewählt wurde, war mir bewusst, welche Aufgaben ich inhaltlicher Art übernehmen würden, die Themen unserer Fachgruppen und natürlich die Anforderungen an eine Führung eines landesweit tätigen Vereines. Worauf ich nicht, oder nicht in diesem Maße gefasst war, war die schon weit vorangeschriebene Adaption des Begriffs „Heimat“ durch politisch extrem eingestellte Gruppen und Parteien und die damit verbundene Aussaat von Zwietracht und Mißtrauen. Das fing harmlos an als bei einer Bitte um eine Spende eine Organisation uns mitteilte, dass sie „aus Vorsicht“ keine Geld mehr an Organisationen geben würde, die das Wort „Heimat“ in ihrem Namen führte, ging weiter bei Gesprächen mit befreundeten Verbände, die nahezu alle schon sich auf die verschiedensten Art und Weisen mit dem Thema befassen mussten und gipfelte in einer Versammlung eines Mitgliedvereins von uns, in der eine offensichtlich sich vorher gut abgesprochene Gruppe versuchte, den Vorstand anzugreifen und zu stürzen, um ihre Vorstellung von einem Heimatbegriff durchzusetzen, der politisch instrumentalisiert ist und Personen ausgrenzen sollte.

Obwohl wir das schon seit Jahren immer wieder betonen: Wir distanzieren uns ausdrücklich von einem Heimatbegriff der diskriminiert und ausgrenzt. Unser Heimatbegriff ist untrennbar verknüpft mit einer offenen, liberalen, freiheitlichen und demokratischen

Gesellschaft auf der Basis unserer Verfassung, er ist offen für Wandel und steht für Respekt vor dem Anderen in seiner Würde. Wir sind stolz auf unseren Namen und wir werden weder Sprache noch Inhalte den Gegner\*innen einer offenen Gesellschaft überlassen. Wir setzen uns mit unseren Mitgliedern im ganzen Land aktiv dafür ein, dass die Erforschung des niedersächsischen Kultur- und Naturerbes für uns keine Manipulationen duldet, sondern der Bewahrung unserer Heimat dient für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Als neue Präsidentin gehört es sich natürlich sich vorzustellen, bei mit uns verbundenen Organisationen, den Landschaftsverbänden und natürlich bei den im Landtag vertretenen Parteien. Schließlich bestimmt das Niedersächsische Parlament jedes Jahr über unsere Zuwendung ab. Und Wolfgang Rüter und ich machten eine überraschende Entdeckung. Nicht nur dass die ROTE MAPPE zumindest unter den schon etwas länger im Landtag seienden Parlamentariern sehr bekannt ist, die „Neuen“ haben noch Nachholbedarf, die Landtagsabgeordneten wollen sich auch aktiv in den Austausch um die ROTE MAPPE einbringen. Wir sind gebeten worden, im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur die ROTE MAPPE vorzustellen, und natürlich die Gedanken und Arbeit, die dahintersteht. Dazu sind wir natürlich, auch im Sinne der Demokratie, sehr gerne bereit. Bisher war der Austausch ROTEN und WEISSEN MAPPEN zwischen der Landesregierung mit den jeweiligen Verwaltungen und dem NHB. Natürlich wurde und werden die Mappen an viele Institutionen und Personen versandt, zukünftig im Sinne des Umweltschutzes auch digital, aber ins Gespräch kommen über die Inhalte und damit auch Ziele des NHB mit den Landtagsabgeordneten ist eine neue Dimension, über die wir uns sehr freuen. Wir bedanken uns an dieser Stelle nochmal für die Anregung und freuen uns auf den Herbst im Austausch.

Gemäß seiner Satzung ist der NHB bestrebt, das kulturelle Erbe Niedersachsens im Ehrenamt zu fördern. Ich verkünde keine großen Neuigkeiten, wenn ich sage, dass stellt in diesen Jahren einen Verein vor große Herausforderungen. Für einzelne Projekte sind gerade jüngere Menschen noch zu gewinnen, für Ehrenämter in Vorständen o.ä. wird es immer schwieriger Personen zu überzeugen. Wir sind in einem großen Umstrukturierungsprozess, der auch vor dem NHB nicht halt macht. Wir stellen uns dem und werden, angefangen beim Präsidium, uns einem Evaluationsprozess unterziehen. Dabei wird Bewährtes behalten und fortgeführt, aber Überholtes auch neu gedacht oder sogar ganz abgeschafft. Natürlich wird auch Neues kreiert werden, das Leben, auch das des NHB ist eben ständigem Wandel unterzogen.

Wir wissen uns von der Landeregierung ideell und materiell unterstützt. Wir unterstützen und beraten die Landesregierung und Landesämter gerne mit unserer Expertise, unser Geschäftsführer Dr. Wolfgang Rüter ist im Frühjahr zum Vorsitzenden der Denkmalkommission gewählt worden. Wir wissen uns auch mit den Zielen unserer Arbeit in punkto Heimatpflege mit der Landesregierung im Einklang. Materiell gibt es Luft nach oben. Unsere institutionelle Förderung ist seit sechs Jahren unverändert und noch

dazu ohne juristische Grundlage. Es ist mir bewusst, dass ein immer kleiner werdender Haushaltskuchen in immer größer werdende Stücke verteilt werden soll. Aber im Namen aller unserer Mitglieder und der Heimatforscher wäre es schön, wenn wir von unseren allmählich existentiellen Sorgen befreit würden.

In den Hamburger Deichtorhallen läuft z.Zt. eine Ausstellung mit dem schönen Titel: „Survival in the 21st Century“ oder auf Deutsch: „Überleben im 21. Jahrhundert“. In dieser Ausstellung wird auch die Frage gestellt: Was können wir aus der Vergangenheit für unsere Zeit neu entdecken? Nun, da fällt uns beim NHB natürlich eine Menge ein, schließlich ist der Grundsatz: In der Gegenwart aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen Teil der DNA des NHB.

Der verkündete Wegfall des zum 31. August 2024 auslaufenden Denkmalpflegeprogrammes "National wertvolle Kulturdenkmäler", das sogenannte „Normal-Programm Denkmalpflege“ der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, ist ein tiefgehender Einschnitt in die ohnehin schon sehr beschränkte Förderung für Maßnahmen zum Schutz und Erhalt von Baudenkmalen. Ich wohne an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen und immer wieder höre ich die Klagen der Bauherren, wieviel Zuschuss es für die Sanierung eines Gebäudes dort gibt und wie wenig in Niedersachsen. Mit diesen Bundesmitteln konnten wenigstens Denkmale von nationaler Bedeutung erhalten werden. Auch aus Sicht der Kirchen ist der sofortige Wegfall für laufende Projekte existenziell schwierig. Doch eine Kompensation dieser Förderschiene durch finanzielle Unterstützung aus anderen Fördermitteln ist offenbar nicht in Sicht. Der NHB ist darüber in großer Sorge und sieht sich veranlasst, erneut grundsätzlich auf den Stellenwert und die Probleme der Denkmalpflege in Niedersachsen hinzuweisen.

Als Beispiel sei hier, und da bitte ich meine persönliche Betroffenheit zu verstehen, die Porzellanmanufaktur Fürstenberg genannt. Bekanntermaßen ist das Werden einer nachhaltigen Porzellanherstellung zwar legendenumwoben, aber in Realität ein langer wissenschaftlicher Prozess gewesen. Alle uns bekannten großen Porzellanmanufakturen haben im 18. Jahrhundert daran gearbeitet, aber nirgendwo sind die Zeugnisse dieser Vergangenheit erhalten - außer in Fürstenberg. Dort sind die Produktionsstätten und Experimentieröfen aus den Gründungsjahren erhalten, vor Jahren archäologisch ergraben, dokumentiert, publiziert und dann wieder zugeschüttet. Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Landesregierung sich stark, auch und gerade finanziell engagiert hat, um die eigentliche Porzellanmanufaktur und das Museum zu retten. Aber mit den Gebäuden Altes Brennhaus, Alte Mühle und den dazu gehörenden Wohnhäusern von Langen-Reihe gibt es ein Kulturdenkmal von internationalem Rang in Südniedersachsen, und keiner kümmert sich. Wir würden uns schon freuen, wenn die notwendigen Schritte in einem Konzept erfasst und nach und nach abgearbeitet würden, so wie es ursprünglich gefordert war. Das ehrenamtliche Engagement des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden und des Freundeskreis Fürstenberger Porzellan sind ehrenwert, aber natürlich nicht ausreichend. Hier ist die Landesregierung gefordert diesen

ja auch direkt neben dem Weserradweg liegenden Ort kulturell und damit auch der Weltöffentlichkeit zu erschließen.

Der Denkmalatlas in seiner digitalen Form hat sich als vorbildliche Informationsplattform etabliert, dafür sei der Landeregierung herzlich gedankt. Aber vor allen gebührt der Dank allen Zuträgern dieser Plattform. Viele Ehrenamtliche aus den Vereinen, viele Denkmalpfleger\*innen, auch Hauptamtliche aus Wissenschaft und Forschung haben sich engagiert und haben für die Fülle an Daten gesorgt. Der NHB wünscht sich nun, dass dieser digitale Denkmalatlas nicht nur weiter aktiv und zeitnah gepflegt wird, sondern auch dass er zu einer systematischen Überprüfung des Denkmalbestandes führt. Dann würde sicherlich auffallen, dass wir in Niedersachsen einen schleichenden Verlust von Baudenkmalen haben. Ein unersetzlicher Verlust, denn ein abgerissenes Gebäude, noch dazu ohne Dokumentation, ist unwiederbringlich verloren. Ja, auch uns ist bekannt, dass private Bauherren gerne die Denkmalpflege als Last und nicht als Gewinn betrachten. Aber wie war das mit dem Lernen aus der Vergangenheit? Unsere Vorfahren wussten wo und wie sie ihre Gebäude errichteten, da kann manches gelernt werden aus der regionalen Baukultur.

In diesem Zusammenhang erinnern wir auch nochmal an die Gründung einer Stiftung „Niedersächsischer Schlösser und Gärten“, eine Organisationsform die in Bayern sehr erfolgreich arbeitet. Denn auch der Substanzverlust bei den Schlössern ist immens und nicht immer ist der Besitzübergang in private Hände eine Erfolgsstory. Alle diese Sorgen beziehen sich sowohl auf die Historischen Bahnhöfe als auch auf den Landesbesitz in z.B. Bad Pyrmont. Wichtig ist vor allem, dass der Wille zum Erhalt des Kulturdenkmals vorhanden ist und in Koordination aller Beteiligten daran gearbeitet wird sie zu erhalten.

In unserem gerade zu Ende gehenden Projekt „Garten- und Landschaftskultur im niedersächsischen Harz“ konnten wir mal wieder die Erfahrung machen, wieviel Wissen um regionale Kultur über die Jahre verloren geht. In Zeiten, in denen es dem Harz wirtschaftlich deutlich besser ging, wurde wie wir jetzt wissen, über 150 Gärten und Parks angelegt und gepflegt, oft genug Kleinode und Biotope, von der Bevölkerung jetzt kaum noch wahrgenommen. Wir sind sehr stolz, dass unser Projekt zur zukünftigen Ausschöpfung dieser Potentiale Grundlage für den Antrag beim Bundesförderprogramm „Aller.Land - Zusammen gestalten. Strukturen stärken“ geworden ist. Unter dem Titel „Hands on – Garten- und Kulturlandschaft Harz“ hat sich der Harzklub als Träger beworben und wir drücken die Daumen, dass es gelingt.

In diesem Zuge weisen wir aber darauf hin, dass im Sinne des langfristigen Bewahrens historischer Gärten, wie es das NDSchG vorsieht, an Orten, die dem Waldgesetz unterliegen, gartendenkmalpflegerische Maßnahmen uneingeschränkt statthaft sein müssen und nicht ausgeglichen werden müssen. Der NHB fordert daher das Land auf, das Niedersächsische Gesetz über den Wald und die Landschaftsordnung entsprechend anzupassen. Gern unterstützt der NHB bei einer geeigneten Definition von Wald zur Unterscheidung von historischen Gärten und Parks.

Noch einmal zum alten jüdischen Friedhof in Emden. Natürlich haben wir verstanden, dass die Umbaumaßnahmen rechtskonform erfolgt sind. Aber darum geht es hier doch gar nicht. Aus Sicht des NHB stellt der vom MWK anerkannte kleinste gemeinsame Nenner unter den Beteiligten keine würdige Lösung für den Umgang mit uraltem jüdischem Kulturgut dar. Ganz im Gegenteil verschleiert der hergestellte Zustand die Schändung des Ortes in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur sowie die Akzeptanz dieser Tatsache über die folgenden Jahrzehnte hinweg. Dass keine andere Lösung als die Fortschreibung und Konsolidierung eines von einem verbrecherischen Regime geschaffenen Zustandes gewählt wurde und noch nicht einmal eine öffentliche Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung stattgefunden hat, ist unverständlich und nicht nachvollziehbar. Insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse und Diskussionen über ein notwendiges Eintreten Deutschlands und der deutschen Gesellschaft für Jüdinnen und Juden sowie jüdisches Leben in Deutschland sieht der NHB die Notwendigkeit, auch über den Umgang mit historischem jüdischem Kulturgut offen und unter Anerkennung historischer Umstände zu diskutieren. Das Beispiel des Ausbaus des Treckfahrtsweges in Emden bei technisch konsequenter Führung über einen Teil des alten jüdischen Friedhofs offenbart das Gegenteil. Die Stadt Emden als Planungsträger sowie untere Denkmalschutzbehörde und das MWK als oberste Denkmalschutzbehörde mögen den erfolgten Ausbau für rechtskonform halten. Fraglich bleibt jedoch, ob erhebliche Eingriffe in den Friedhofskörper, deutliche Veränderungen des Erscheinungsbildes, Beeinträchtigungen der überkommenen materiellen Substanz sowie Zerstörung der historischen Konturen eine angemessen sensible Form der Wahrung von jüdischem Kulturgut und dessen langfristige Sicherung sowie Erhalt darstellen. Wir finden ein deutliches „nein“!

In aller Munde ist der „Abbau von Bürokratie“, ein immer wieder gern aus der Zauberkiste der guten Vorsätze geholtes Anliegen. Natürlich ist auch der NHB dafür, aber! Wenn Bürokratieabbau heißt, dass die vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren für Natur- und Kulturschutz eingeschränkt oder sogar abgeschafft werden sollen, kommt von uns ein klares Dementi. Auch wir wissen wie unbeliebt diese Verfahren gerade bei Antragstellern sind. Aber selbst im vermeintlich gut erforschten Land Niedersachsen gibt es immer wieder Überraschungen und so manche steinzeitliche Siedlung ist bei Erforschung des Bauplatzes entdeckt worden. Und das ist unser Kulturerbe, das wir bewahren wollen, eigentlich wir alle. Eigentlich gilt nicht die Abschaffung als Ziel, sondern das Entwickeln alternativer Formen wie für die Anliegen der Bodendenkmalpflege am Forschungsmuseum Schöningen in Bezug auf Freiflächen-Photovoltaik und Windenergieanlagen. Dort wurden vorbildliche Beispiele für die Errichtung solcher Anlagen auf Grabungsgebiete geschaffen. Diese minimal invasiven Verfahren erfordern mit ihrer innovativen Gründung so gut wie keinen Eingriff in den Boden und damit in archäologische Denkmalsubstanz im Untergrund. Diese Verfahren sollten für Areale mit archäologischen Denkmalen verbindlich vorgegeben werden.

Ohne Artenkenntnis kein Artenschutz! Während in meiner Generation noch Eltern und Lehrer über profunde Kenntnisse in Flora und Fauna der Heimat verfügten, werden sie heute kaum noch Personen antreffen, die mit Kindern und Jugendlichen in die Natur gehen und ihnen Tüpfelfarne und Landlungenschnecken zeigen. Ich will die Arbeit von NABU und BUND nicht klein reden, aber wichtiger ist uns, dass eine verbindliche Verankerung des Kenntniserwerbs in der Ausbildung der Lehrer\*innen für alle Schulformen verankert wird, nur dies sichert den Erwerb und die Weitergabe des Wissens.

Unser im Februar verstorbener Ehrenpräsident Prof. Dr. Hansjörg Küster, an den hier noch einmal in tiefer Anerkennung gedacht wird, hat uns mit seinem letzten Buch „Das Watt“ ein Testament hinterlassen. In seiner gewohnt gut zu lesenden Art schildert er Herkunft und einmalige Bedeutung des Weltnaturerbes Wattenmeer. Die Welterbekommission der UNESCO hat im letzten Jahr eindringlich davor gewarnt, das Wattenmeer durch Erdgasförderung, Kabeltrassen, weitere Flussvertiefungen oder Schifffahrtswege zu gefährden. Der NHB schließt sich dem uneingeschränkt an.

Ich möchte mit zwei positiven Beispielen enden:

1. Wir nehmen wahr, dass die Landesregierung die Bedeutung des Niederdeutschen und Saterfriesischen ernst nimmt und fördert. Sei es mit der Einrichtung des Studienganges an der Universität Oldenburg, sei es mit dem Spracherlass, sei es mit der Entfristung von Stellen. Natürlich gibt es noch Wünsche, aber wir arbeiten in der Interfraktionellen Arbeitsgruppe an einem Entschließungsantrag zum Niederdeutschen, in dem wir diese formulieren werden.

2. Mit der Änderung des Landes-Raumordnungsprogramms (LROP) hat das Land Niedersachsen erstmalig in einem eigenen Abschnitt die Erhaltung historischer Kulturlandschaften umfassend als raumordnerischen Grundsatz festgeschrieben. Auf der fachlichen Grundlage des Niedersächsischen Landschaftsprogramms von 2021 wurden 95 Historische Kulturlandschaften von landesweiter Bedeutung sowie drei Landschaften mit herausragenden Archäologischen Denkmälern bestimmt. Dafür danken wir der Landesregierung sehr. Es stellt einen bedeutenden Meilenstein der Raumordnung für die Bewahrung des kulturlandschaftlichen Erbes. Damit nimmt Niedersachsen eine Spitzenstellung unter den Bundesländern ein.

Der Bund für Heimat und Umwelt in Deutschland hat als sein Kulturdenkmal des Jahres 2024 „Zeichen für Krieg und Frieden“. Nichts könnte wohl in diesem Jahr passender sein. Ich denke gar nicht mal an die Kriege in der Welt, der Ukraine oder Nahost. Auch wir hier sind aufgefordert den überall rauhen Tönen in Debatten und Auseinandersetzungen zu widerstehen. Nach rauhen Tönen folgen raue Taten. Wir sollten daher alle uns bewusst machen, in welchen reichen Zeiten wir leben, mit einem reichen Natur- und Kulturerbe, dass es verdient geschützt und erhalten zu werden. Dafür wird sich der NHB auch weiterhin einsetzen.